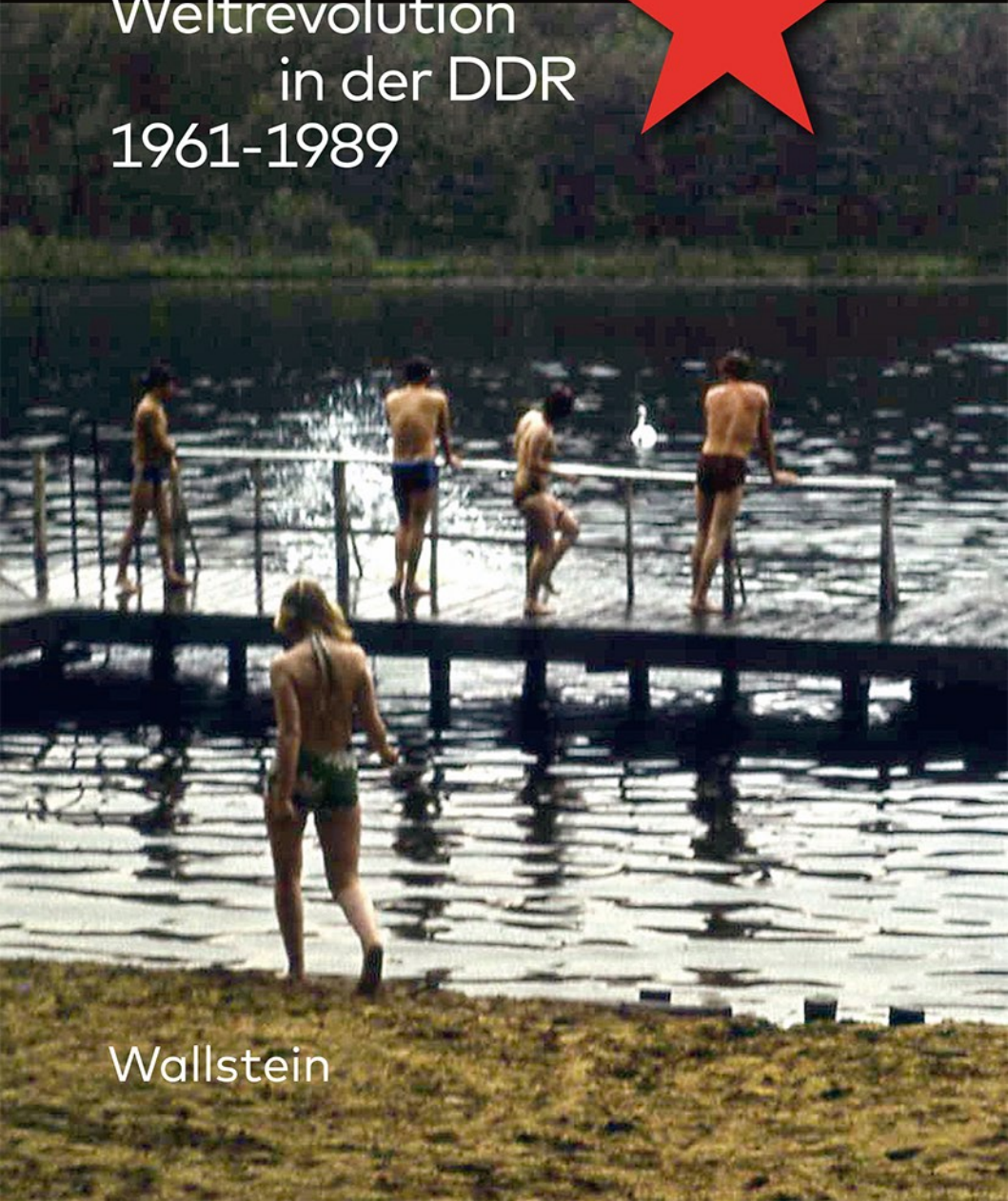


Detlef Siegfried

Bogensee

Weltrevolution
in der DDR
1961-1989



Wallstein

Detlef Siegfried
Bogensee
Weltrevolution in der DDR 1961–1989

Detlef Siegfried

Bogensee

Weltrevolution in der DDR
1961 – 1989

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: QART Büro für Gestaltung, Hamburg

Umschlagfoto: Studierende der Jugendhochschule »Wilhelm Pieck«
beim Baden im Bogensee, September 1979 (Foto: Privat)

ISBN (Print) 978-3-8353-5011-3

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4728-1

Inhalt

Einleitung	7
Das fremde Land	25
Rekrutierung und Vorbereitung 27 — Sommerlager und Studiendelegationen. DDR-Vorerfahrungen 30 — Die DDR als Schnittstelle internationaler Begegnung 35 — Die Sprache 40 — Eine andere Mentalität: Ordnungs- und Konsumdenken 44 — Auf Abstand. Orte der (Nicht-) Begegnung 58	
Lernen und Linie	73
Fächer und Stoff 73 — Die Anziehungskraft des Marxismus 78 — Das lange 1956. Linie und Kritik 81 — Individualismus, westlicher Marxismus, Geschichte 91 — Die Dozenten 106 — Mangel an National-spezifität 110 — Exkurs: Tücken der Erinnerung 119	
Die Internationale	125
FDJler und Internationale 128 — Der Internationale Lehrgang 134 — Dänen und Westdeutsche 138 — Imagined Community: Das große Wir 141 — Divergenzen der Anerkennung 145 — Latinos und Afrikaner. Politik und »Rasse« 154 — Die afrikanische Kondition. »Diskriminierung« und Sexualität 166	
Politisierung des Privaten	183
Sexualdisziplinierung von oben und unten 186 — Pernilles Privatleben. Ein dänischer Fall 191 — Schulregime und Pragmatismus der DKU-Führung 194 — Henrik und Luci — eine dänisch-ostdeutsche Liebe 205 — Verschiebungen im Verhältnis von Kollektiv und Individuum 210 — Big Brother Watching 224	
Gorbatschow und das Ende	231
Zweifel an der DDR, Krise in den kommunistischen Verbänden 232 — Volle Fahrt Richtung Perestroika 237 — Englisch statt Deutsch. Konflikte zwischen DKU und FDJ 243 — Eskalation im letzten DKU-Lehrgang 1988/89 248	

Fazit 263

Abkürzungen 275

Quellen und Literatur 278

Abbildungsnachweis 291

Länder-, Organisations- und Personenregister 292

Einleitung

Der Bogensee ist ein mythischer Ort, eine gute Autostunde außerhalb Berlins mitten im Wald gelegen. Weit weg vom Trubel der großen Stadt, wunderbar zum Schwimmen im Sommer, zum Schlittschuhlaufen im Winter. 1939 legte sich Joseph Goebbels am Rande des Sees einen Landsitz zu, der nach Kriegsende, seit 1946, von der Freien Deutschen Jugend (FDJ) als Schulungsheim genutzt wurde. Seit 1951 errichtete sie zur Erweiterung der Kapazitäten und als repräsentatives Objekt gleich nebenan ein von DDR-Stararchitekt Hermann Henselmann im gigantomanischen »Zuckerbäckerstil« gestaltetes Ensemble aus Lehrgebäude, Kulturhaus und Wohngebäuden.¹ Seit 1958 wurden an der Jugendhochschule »Wilhelm Pieck« (JHS) in einem eigenen, internationalen Jahreskurs auch junge Leute aus der ganzen Welt im »Marxismus-Leninismus« ausgebildet – insgesamt etwa 3.500. Ziel war es, Mitglieder sozialistischer, kommunistischer und anderer linker Jugendorganisationen zu befähigen, in ihren Ländern die Revolution voranzutreiben. Sie verbrachten ihr Studienjahr zeitgleich mit dem »DDR-Lehrgang« aus FDJ-Funktionären, in dem politische Kontrolle und Alltagsdisziplinierung stärker ausgeprägt waren als im »Internationalen Lehrgang«, wo tolerantere Maßstäbe herrschten. Denn die FDJ hatte zwar klare Vorstellungen von der richtigen Ideologie und dem Erziehungsziel, musste sich aber flexibel zeigen, wollte sie die Zusammenarbeit mit den befreundeten Jugendverbänden nicht aufs Spiel setzen. Die JHS war einer der wenigen Orte in der DDR, an dem junge DDR-Bürger in dieser Größenordnung ihren Alltag mit Jugendlichen aus aller Welt verbringen konnten. Sie war ein Raum der politischen Diskussion, von Anpassung und Kritik gleichermaßen, des kulturellen Aufeinanderprallens von West und Ost, Nord und Süd im globalen Maßstab, von Liebe und Sexualität über Grenzen hinweg.

Im Herbst 2016 kam Kirsi Liimatainens Dokumentarfilm *Comrade, Where Are You Today?* in die Kinos. Die finnische Filmemacherin war um die Welt gereist, um einige ihrer früheren Genossinnen und Genossen aufzusuchen, mit denen sie einst die JHS besucht hatte. Wie junge Leute aus Argentinien, Angola, Indien und Australien vor und mit ihr war die Finnin

1 Zur Baugeschichte vgl. Ilona Rohowski, Bogensee. Vom Goebbels-Landsitz zur Jugendhochschule »Wilhelm Pieck« der FDJ. Die bauliche Entwicklung des Ortes 1936-56, in: Brandenburgische Denkmalpflege, Jg. 17, 2008, H. 1, S. 6-20; Ilona Rohowski, DDR-Bauerbe mit Erklärungsbedarf: Die Jugendhochschule der FDJ am Bogensee und die Pionierrepublik am Werbellinsee, in: Jürgen Danyel/Thomas Drachenberg/Irmgard Zündorf (Hrsg.), Kommunismus unter Denkmalschutz? Denkmalpflege als historische Aufklärung, Worms 2018, S. 147-157.

1988 an den Bogensee gefahren, um ein Jahr lang marxistische Theorie zu studieren. Der Demokratische Jugendverband Finnlands hatte die 20-jährige geschickt, um sie ideologisch zu festigen und auf neue Aufgaben daheim vorzubereiten. Mehr als ein Vierteljahrhundert später vermittelt ihr Film den Eindruck eines erstaunlichen Elans, der diese Jugend aus aller Welt noch antrieb, kurz bevor die sozialistische Staatenwelt implodierte. Im Kern aber ging es Liimatainen um die Frage, was ihre Genossinnen und Genossen von damals heute tun, wie sie sich an ihre Zeit am Bogensee erinnern, in welchen Bahnen sie aktuell politisch denken.

Einige Jahre zuvor klingelte in meinem Büro an der Universität Kopenhagen das Telefon, ein junger Mann sprach mich auf das damals noch in Planung befindliche Filmprojekt an. Ursprünglich war das Vorhaben breiter angelegt gewesen, er war auf der Suche nach Interviewpartnern, hatte meinen Namen in den Akten gefunden. Tatsächlich hatte ich 1983/84, einige Zeit vor Liimatainen, ebenfalls einen Jahreslehrgang an der JHS besucht. Als er begann, war ich 24 Jahre alt, gelernter Automechaniker, seit einem Jahr Student und seit acht Jahren Mitglied der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ), der Jugendorganisation der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP). Eigentlich hatte es die Komsomol-Hochschule in Moskau werden sollen, aber man brauchte einen Delegationsleiter in Berlin – also ging ich, wenn auch murrend. Der Zufall wollte es, dass ich das Jahr 1983/84 nicht mit dem nachmaligen dänischen Zeithistoriker Søren Hein Rasmussen am selben Ort verbrachte: Ihn hatte man zunächst an den Bogensee schicken wollen, dann intervenierte die Partei und er kam nach Moskau.²

Von dem Anruf war ich überrascht. Ich kannte die Leute nicht, die das Filmprojekt betrieben, und wollte das Risiko vermeiden, als *Footage* eines Streifens zu dienen, der einmal mehr die üblen Machenschaften der DDR entlarven sollte. Aber die Bogensee-Episode hat in meinem Leben eine wichtige, wenn auch ambivalente Rolle gespielt, und ich hatte selbst geplant, eines Tages darüber zu schreiben – in der Hoffnung, mehr über diesen Ort und seinen Kontext zu erfahren. Wie genau ein derart fragendes Schreiben aussehen würde, war ungewiss – nur, dass es mehr sein sollte als ein persönlicher Bericht, der um die Person des Autors kreist und nur auf Erinnerungssplintern zweifelhaften Realitätsgehalts beruhen kann.³ Es

2 DKU, Midtjysk kreds, 10.4.83, Arbejderbevægelsens bibliotek og arkiv, Kopenhagen (ABA), 680/203; DKP, Midtjysk distrikt til skolingsudvalget, 3.5.1983, ABA, 921/455; Søren Hein Rasmussen, Godt eller skidt?, in: Adam Holm/Peter Scharff Smith (Hrsg.), Idealisme eller fanatisme? Opgøret om venstrefløjen under den kolde krig, Kopenhagen 2003, S. 62-72, hier S. 64.

3 Zur Problematik des autobiografischen Schreibens von Historikern vgl. Peter Schöttler, Die autobiographische Versuchung, in: Alf Lüdtke/Reiner Prass (Hrsg.),

sollte also Forschung sein, aber ich konnte bei diesem Thema schlecht – wie bei geschichtswissenschaftlichen Arbeiten ansonsten üblich – meine eigene Involvierung ausblenden, sondern musste sie als Prämisse explizit machen. Gleichzeitig war ich gezwungen, darüber nachzudenken, wie die Spannung zwischen eigener Erinnerung und Rekonstruktion auf der Basis schriftlicher und retrospektiver mündlicher Quellen so austariert werden konnte, dass sie am Ende zu einigermaßen tragfähigen Ergebnissen führen würde. Herausgekommen ist dieses Buch, das ich als Forschung mit autobiografischen Einsprengseln beschreiben würde – ein Blick zurück über Bande, also gefiltert durch die Wahrnehmung anderer. Seine Fragestellung ist wissenschaftlich, seine empirische Basis beruht in erster Linie auf einem unabhängig von meiner Erinnerung entstandenen Quellenkorpus, was allerdings nichts daran ändert, dass die »Objektivität« der Forschungsergebnisse immer nur eine eingeschränkte sein kann.⁴

Die Fragmente meines Rückspiegels stammen vor allem aus Dänemark, dem historischen Archiv von Danmarks Kommunistiske Ungdom (DKU), der Jugendorganisation von Danmarks Kommunistiske Parti (DKP), die regelmäßig Gruppen an den Bogensee schickte, zumeist gemeinsam mit dem Studentenverband Kommunistiske Studenter (Komm.S). Die Akten der DKU sind in Arbejderbevægelsens bibliotek og arkiv (ABA) in Kopenhagen überliefert und zugänglich – im Gegensatz zu denen der SDAJ, die bei der Spaltung des Verbandes 1989 bei der dogmatischen Mehrheit verblieben. Für mich boten sich die Dänen als Sonde zur Erschließung des Internationalen Lehrgangs an, weil ich seit vielen Jahren in Kopenhagen lehre, Dänisch spreche und mich mit den deutsch-dänischen Beziehungen beschäftigt habe. Auch ist die Quellenüberlieferung so üppig, dass sich die mir relevant erscheinenden Aspekte gut rekonstruieren lassen. Die Berichte der Dänen halten mich und meine Partikularperspektive auf Abstand und erlauben es, quellengestützt tief in den Gegenstand einzutauchen. Vor allem aber gewähren sie Einblicke in die Wahrnehmungen und Deutungen der Studierenden selbst, die die Akten von Schulbürokratie und FDJ-Zentralrat – stets gefiltert durch den hierarchischen Blick – nur begrenzt zulassen.

Auf dieser Materialgrundlage lassen sich die Motive, Eindrücke, private wie politische Präferenzen, die sich für die dänischen Akteure mit dem Aufenthalt in der DDR verbanden, auch ihre internationalistischen Prak-

Gelehrtenleben. Wissenschaftspraxis in der Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2008, S. 131-140.

4 Max Weber, Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. v. Johannes Winckelmann, Tübingen 1988, S. 146-214.

tiken relativ dicht rekonstruieren. Die bei der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO) verwahrten Akten des FDJ-Zentralrats und der Jugendhochschule bilden das zweite Standbein dieser Untersuchung, weil sie Aufschlüsse über die Rahmenbedingungen und den Kontext des Studiums bieten, auch über die Interaktionspartner der Dänen. Es geht mir darum, zentriert um das Beispiel der DKU, aus einer erfahrungsgeschichtlichen, auf das Denken und Handeln der Akteure fokussierten Perspektive die Eigenlogik ausländischer Studierender an der JHS herauszuarbeiten. Verstehen lässt sie sich nur vor einem multiperspektiven Hintergrund: der Sozialisation innerhalb einer spezifischen Nationalkultur und ebenso spezifischer Verbandstraditionen, des gesellschaftlichen und politischen Wandels in Westeuropa, Dänemark und der DDR, der Absichten und Interventionen von Schulleitung und FDJ-Zentralrat, der sich wandelnden politischen Präferenzen im skandinavischen Kommunismus und in der DKU, der Verschiebungen innerhalb des internationalen Kommunismus, nicht zuletzt durch die gewachsene Bedeutung der Dritten Welt. Da durch das Zusammentreffen an der JHS geteilte und verflochtene Geschichten ungleicher Akteure aus verschiedenen Weltregionen entstanden, sind ihre wechselseitigen Wahrnehmungen, Diskurse und Praktiken von Bedeutung.⁵ In meiner Untersuchung legen sich daher um Dänemark und die DKUler – gleichsam kreisförmig ineinander übergehend – die weiteren Kontexte, die für das Verständnis ihrer Erfahrungen am Bogensee relevant sind: die kommunistischen Bewegungen der anderen nordischen Länder, die westeuropäischen Partner, hier vor allem die SDAJ, die politischen und kulturellen Wandlungsprozesse in der DDR, die FDJler an der Schule und schließlich die Interaktion mit den Delegationen aus Lateinamerika und Afrika, die die Globalisierung der politischen Schulung am Bogensee stark geprägt haben. Als Nebeneffekt wird so die Betrachtung der DDR-Geschichte von ihrer nach wie vor überwiegenden Fixierung auf den deutsch-deutschen, also den rein nationalgeschichtlichen Zusammenhang gelöst und in einen internationalen Rahmen gespannt, der für die Studierenden aus den nichtdeutschen Weltregionen viel bedeutender war, aber vermutlich auch die Wahrnehmung vieler FDJler geprägt hat. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich von 1961 – dem ersten Jahr, in dem die DKU die JHS besuchte – bis 1989, ihrem letzten Jahr.

5 Sebastian Conrad/Shalini Randeria, Einleitung: Geteilte Geschichte – Europa in einer postkolonialen Welt, in: dies. (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M./New York 2002, S. 9-49, hier S. 17ff.

Erschöpfend können diese Zusammenhänge hier nicht untersucht werden, dafür sind die Dimensionen zu komplex, aber es wird – ausgehend vom dänischen Beispiel – jedenfalls ansatzweise eine relativ dichte Beschreibung der transkulturellen Erfahrung Langzeitschulung in der DDR versucht, die ihre Vielschichtigkeit berücksichtigt. Erleichtert wird die Konstruktion eines multiperspektivischen Bildes mit dänischem Fokus durch Knud Holt Niensens exzellente Studie von 2008, die die Geschichte des dänischen Kommunismus zwischen 1960 und 1990 anhand des Jugendverbandes gründlich erschließt.⁶ Die neueren Arbeiten zum globalen Kommunismus, nicht zuletzt zu westlichen Kommunisten in der Sowjetunion der 1930er Jahre,⁷ zum westeuropäischen Kommunismus nach 1945, zur Kulturgeschichte der DDR – insbesondere zu Privatleben und Sexualität, zur Interaktion mit Ausländern – bieten zahlreiche Ansatzpunkte einer genaueren Einbettung. Wichtige Teilaspekte der JHS-Geschichte, wie Strukturen, Lehre und Alltag des DDR-Lehrgangs oder Zusammensetzung und Konflikte innerhalb des Lehrkörpers sind bislang nicht erforscht und können hier lediglich punktuell angerissen werden. Dies gilt auch für die Perspektive der anderen internationalen Studierenden, die – wie hier anhand der DKU – gründlicher nur durch Quellen zu erschließen wäre, die von ihnen selbst erstellt wurden. Bislang ist das wissenschaftliche Interesse an den Schulungen am Bogensee gering – umfangreichere Studien liegen nicht vor –, so dass ein Großteil der Forschungsarbeit noch zu leisten ist.⁸

6 Knud Holt Nielsen, *Giv mig de rene og de ranke ... Danmarks Kommunistiske Ungdom 1960-1990*, Kopenhagen 2008. Eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse zum Thema Auslandsschulung findet sich in Knud Holt Nielsen, *Kommunistisk ungdomsskoling*, in: *Siden Saxo*, 2008, H. 1, S. 37-44.

7 Hier insbesondere die Arbeiten von Brigitte Studer, zuletzt: *Reisende der Weltrevolution. Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale*, Berlin 2020.

8 In den vorliegenden Gesamtdarstellungen zur Geschichte der FDJ spielen die Kurse an der Jugendhochschule so gut wie keine Rolle. Vgl. Karl Heinz Jahnke u. a., *Geschichte der Freien Deutschen Jugend*, Berlin 1982; Ulrich Mählert/Gerd-Rüdiger Stephan, *Blaue Hemden – Rote Fahnen. Die Geschichte der Freien Deutschen Jugend*, Opladen 1996. Das gilt auch für den Sammelband Helga Gotschlich (Hrsg.), *»Links und links und Schritt gehalten ...« Die FDJ: Konzepte – Abläufe – Grenzen*, Berlin 1994. Vgl. immerhin den etwa 50 Seiten umfassenden, den internationalen Aspekt aber nur streifenden Überblick bei Stefan Berkholz, *Goebbels' Waldhof am Bogensee. Vom Liebesnest zur DDR-Propagandastätte*, Berlin 2004, S. 98ff. Aktuell bahnt sich allerdings ein Wandel an. An der Friedrich-Schiller-Universität Jena sitzt Janin Klein an einer Dissertation zum Internationalen Lehrgang unter außenpolitischen Gesichtspunkten. Einen ersten Einblick bietet Janin Klein, *Eine »Schule der Völkerfreundschaft«? »Solidarität« und »Internationalismus« an der FDJ-Jugendhochschule »Wilhelm Pieck« zwischen parteipolitischen Vorgaben und alltäglicher Praxis*, in: Meike S. Baader/Alfons Kenkmann (Hrsg.), *Jugend im*

Neben den Beständen von DKU und JHS habe ich bei der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) und im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA) vorhandenes Material ausgewertet sowie einige wenige Privatarchive, Gespräche mit Ehemaligen und veröffentlichte autobiografische Erzählungen. Das Schwergewicht der Darstellung liegt auf dem Bogensee, hin und wieder fließen aber auch Berichte derjenigen DKU-Gruppen ein, die nach Moskau fuhren – dann, wenn es um strukturell Ähnliches oder um Kontraste geht.⁹ Zusätzlich kompliziert wird die Sache dadurch, dass ich gelegentlich eigene Erinnerungen einbringe, was zwar im besten Falle sachlich hilfreich sein mag, aber zugleich meine Distanz verringert. Ich bin mir im Klaren, dass die Einbeziehung derart diverser Dimensionen – Persönliches, DKU, DDR und die Welt – eine konzise Erzählung erschwert, dass manchmal Andeutungen genügen müssen und Sprünge vorkommen können. Aber ich hoffe, dass mein Versuch, irgendwie Kurs zu halten zwischen historischer Analyse, nostalgischer Jugendverklärung und politischem Blick, am Ende doch erkenntnisfördernd ist.

Für die DKU spielten die Langzeitschulungen im sozialistischen Ausland eine zunehmend wichtige Rolle. Hatte in den 1960er Jahren nur knapp ein Drittel des Landesvorstandes eine Ausbildung am Bogensee oder in Moskau genossen, waren es 1983 drei Viertel der Mitglieder des in diesem Jahr neugewählten Zentralkomitees.¹⁰ Die meisten im Ostblock geschulten DKUlerinnen und DKUler nahmen an Halbjahreslehrgängen der Zentralen Schule des Komsomol (Tsentral'naya Komsomol'skaya Shkola – die auf Deutsch gebräuchliche Abkürzung lautete WKSch) in Moskau teil – seit 1975; bis 1967 und dann wieder ab 1982 gab es dort außerdem Jahreskurse –, gefolgt von den Jahreslehrgängen an der JHS,

Kalten Krieg (= Jugendbewegung und Jugendkulturen. Jahrbuch 16 [2020/21]), Göttingen 2021 (im Erscheinen). Am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam bereitet Anja Tack ein »Forschungs- und Ausstellungsprojekt« zur Transformation des Bogensee-Geländes in erinnerungskultureller Perspektive vor.

- 9 In den schriftlichen Quellen erwähnte Personen werden hier in anonymisierter Form zitiert, zum Teil mit erfundenen Vornamen. Exponierte Funktionäre und diejenigen, die von sich aus an die Öffentlichkeit getreten sind oder namentlich genannt werden wollten, werden mit ihren tatsächlichen und vollständigen Namen zitiert. Das gilt auch für meine Gesprächspartnerinnen und -partner.
- 10 Nielsen, Giv mig de rene og de ranke, S. 263; Information über den Aufenthalt einer Delegation des Zentralrates der FDJ zur Teilnahme am 35. Kongress der DKU und zum Studienaufenthalt bei den Kommunistischen Studenten (Komm.S) vom 19.-27.10.1983 in Dänemark, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO), DY 24/116215.

nur ein kleiner Teil durchlief die Jahreskurse der von der KPdSU eingerichteten Internationalen Leninschule in Moskau (diesen Namen trug sie als Komintern-Schule zwischen 1926 und 1938, dann wieder seit 1956).¹¹ Insgesamt besuchten zwischen 1960 und 1989 378 Mitglieder der DKU und 44 des Komm.S halb- oder ganzjährige Kurse an den Schulen in der Sowjetunion und der DDR.¹² Allerdings variierten die Teilnehmerzahlen erheblich. Waren es zwischen 1960 und 1975 zwischen drei und zehn Personen jährlich, stieg die Zahl zwischen 1975 und 1985 auf 20 bis 35, danach ging sie wieder zurück.

Die Jugendhochschule »Wilhelm Pieck« war keine Hochschule im eigentlichen Sinne, sondern nur insofern als sie als »höchste Bildungsstätte der FDJ« firmierte. De jure handelte es sich um eine »Fachschule für Gesellschaftswissenschaften«, deren Abschluss für ein entsprechendes Hochschulstudium qualifizierte.¹³ Das Niveau der Lehre entsprach in etwa den ersten Semestern eines Bachelorstudiums an heutigen Universitäten.¹⁴ Es handelte sich um eine politische Schule, deren Zweck zum einen darin bestand, FDJ-Kader für hauptamtliche Aufgaben auf Kreis- und Bezirksebene auszubilden, zum anderen – in zunehmendem Maße –, Funktionäre ausländischer Organisationen mit Grundwissen auszustatten. Die FDJ unterstützte so revolutionäre Jugendverbände in aller Welt, die aus eigener Kraft eine derartige politische Bildung nicht hätten schultern können – natürlich auch, um sie an sich zu binden und Einfluss auf ihre Entwicklung zu nehmen. Generell war internationale Solidarität als »transnationale Praxis vor dem Hintergrund des Kalten Krieges« für die DDR ein Mittel, ihre internationale Anerkennung voranzutreiben, sich gegen die Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit zu positionieren, die Bevölkerung zu mobilisieren, Strahlkraft für potenzielle Bündnispartner im Westen zu gewinnen und ihre Position im internationalen Kommunismus auszubauen.¹⁵ In diesem Kontext wurde die Ausbildung an der JHS, so sah es

11 Vedrørende hovedlinier for revision af studieplanen på Den Højere Komsomolskole, o.D., ABA, 680/204; Julia Köstenberger, Die Internationale Leninschule (1926-1938), in: Michael Buckmiller/Klaus Meschkat (Hrsg.), Biographisches Handbuch zur Geschichte der Kommunistischen Internationale: Ein deutsch-russisches Forschungsprojekt, Berlin 2007, S. 287-309. Seit Mitte der 1980er Jahre besuchte die DKU auch Jahreskurse an der Komsomol-Hochschule.

12 Dies und das Folgende bei Nielsen, Giv mig de rene og ranke, S. 255.

13 Klaus Böttcher, In der dritten Reihe. Erinnerungen eines Nomenklaturkaders, Berlin 2011, S. 324.

14 Als »niedriges Universitätsniveau« charakterisierte es – aus meiner Sicht zutreffend – ein DKU-Studierender der Komsomol-Hochschule, zit. nach Nielsen, Giv mig de rene og ranke, S. 258.

15 Vgl. Detlev Brunner, DDR »transnational«. Die »internationale Solidarität« der DDR, in: Alexander Gallus/Axel Schildt/Detlef Siegfried (Hrsg.), Deutsche Zeit-

die zuständige Abteilung Internationale Verbindungen beim Zentralrat des DDR-Jugendverbandes, »zu einem der politisch wirkungsvollsten Bestandteile der internationalen Solidaritätsarbeit der FDJ«. ¹⁶ Sie nahm dafür beträchtliche finanzielle Belastungen auf sich. Abgesehen von dem Betrieb der Schule und des Internats, trug sie die Reisekosten für Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus nichtsozialistischen Ländern – einschließlich eventueller zwischenzeitlicher Heimreisen aufgrund von Verbandskongressen u.ä. – und zahlte ihnen ein Stipendium (1975 waren es 350 Mark monatlich), der Aufenthalt war unentgeltlich. ¹⁷ Seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre litt die DDR unter Valutaproblemen, was sich auch auf die JHS auswirkte – eine Zeitlang wurden die Reisekosten den entsendenden Verbänden übertragen –, aber nicht zur grundsätzlichen Abkehr von der Gratis- und Zuschussschulung führte. Im Gegenteil, die Kapazität der Schule wurde noch ausgebaut.

Für die FDJ war die DKU ein langjähriger und wichtiger Partner, gehörte sie »zu den engsten Verbündeten«. ¹⁸ Von 1961 bis 1989 (mit Unterbrechungen 1964/65, zwischen 1969/70 und 1974/75 sowie 1987/88) war sie mit insgesamt 115 Studierenden an den Jahreskursen der JHS vertreten, wobei die 1980er Jahre mit durchschnittlich mehr als acht Teilnehmerinnen und Teilnehmern pro Jahr die quantitativ bedeutsamste Dekade darstellten. ¹⁹ Die Ausfälle verweisen darauf, dass es dem zahlenmäßig vergleichsweise kleinen Verband nicht immer gelang, die angebotenen Plätze zu füllen oder Dolmetscher bereitzustellen. Umso bemerkenswerter, dass die DKU, was die Teilnehmerzahlen betraf, in den 1980er Jahren unter den westeuropäischen Delegationen nach der SDAJ den zweiten Rang einnahm, gefolgt von den finnischen Organisationen SDNL (Suomen demokraattinen nuorisoliitto – Demokratischer Jugendverband Finnlands) und SOL (dies war der Sozialistische Studentenverband) sowie der griechischen Kommounistiki Neolaia Elládas – KNE. Über den gesamten Zeitraum hinweg rangierte der SDNL (seit 1959) mit 189 Personen an der Spitze, gefolgt von der SDAJ (seit 1973) mit 165 und der DKU. In

geschichte transnational, Göttingen 2015, S. 64–80. Zitat: Frank Bösch, Internationale Solidarität im geteilten Deutschland. Konzepte und Praktiken, in: ders./Caroline Moine/Stefanie Senger (Hrsg.), Internationale Solidarität. Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Göttingen 2018, S. 7–34, hier S. 8.

¹⁶ Stellungnahme der Abteilung Internationale Verbindungen, o.D., SAPMO, DY 24/21878.

¹⁷ Forhandling med FDJ, 6.8.1975, ABA, 680/127.

¹⁸ Akzente des Kampfes der Kommunistischen Jugend Dänemarks (DKU) in der Gegenwart, November 1980, SAPMO, DY 24/22392.

¹⁹ Dies und das Folgende nach Statistik über die Teilnehmer an Internationalen Lehrgängen 1958–1988, SAPMO, DY 24/26776.

globaler Perspektive beschickten in ähnlichen Größenordnungen nur die Juventudes Comunistas de Chile JJCC (160) und die Union de la Jeunesse Socialiste Congolaise UJSC (142) die JHS, wobei für den Alltag auf dem Campus viel eindrucksvoller als die großen »Delegationen« die Vielfalt der verschiedensten Gruppen und Individuen aus allen Teilen der Welt war.

Vom Ziel der Weltrevolution hatte sich die Sowjetunion unter Stalin verabschiedet, nachdem im Laufe der 1920er Jahre klar geworden war, dass kein anderes Land ihrem Weg dauerhaft gefolgt war. Dennoch blieb die Vorstellung einer internationalen Revolution essenziell nicht nur für die Anhänger Trotzki, die am Begriff der Weltrevolution nach wie vor festhielten, sondern für Kommunisten verschiedenster Couleur in allen Teilen der Welt – auch als sie sich nach 1945 mehr und mehr mit der Frage beschäftigten, wie eine Revolution auf der jeweiligen nationalen Ebene aussehen könnte. Am Bogensee wurde die revolutionäre Geduld gelehrt, aber die Idee einer auf die Umwälzung wirtschaftlicher, kolonialer und rassistischer Unterdrückungsverhältnisse gerichteten globalen Bewegung war ein zentrales Motiv junger Kommunisten in den Dekaden, die hier im Mittelpunkt stehen. Der rote Stern, dessen Spitzen für die fünf Kontinente standen, war ihr schlüssiges Symbol. Weltrevolution war eine diffuse Zielmarke, attraktiv gerade aufgrund ihrer suggestiven Unbestimmtheit, doch insbesondere in der Epoche der Dekolonisierung konnte man meinen, Zeugin des weltweiten Voranschreitens der Revolution zu sein – auf Kuba, in Chile, Vietnam und vielen afrikanischen Ländern, selbst in Westeuropa mit seinen erstarkenden linken Bewegungen. In den späten 1970er Jahren erreichte die dortige radikale Linke, gemessen an Mitgliedern und Wählerstimmen, ihren Höchststand.²⁰ Während die Weltrevolution in den 1920er Jahren in den Köpfen vieler Menschen als Hoffnung, allerdings »nicht in der Realität«, präsent war, hatte sich ihr Charisma ein halbes Jahrhundert später erneuert, weil sie nicht mehr nur als Phantasma, sondern bei aller Heterogenität auch realpolitisch eine Rolle spielte.²¹ Die »Praxis revolutionärer Kämpfe« der Gegenwart durch Solidarność in Polen oder die Sandinistas in Nicaragua brachte »vielleicht neue ›Weggabelungen« hervor, »von denen aus der Weg der Weltrevo-

20 Nico Biver, Verschwindet die Linke? Mitgliederentwicklung und Wahlergebnisse linker Parteien in Westeuropa seit den 1970er Jahren, in: *Z – Zeitschrift Marxistische Erneuerung*, H. 101, März 2015, S. 141–153 u.H. 102, Juni 2015, S. 141–151.

21 Gleb J. Albert, *Das Charisma der Weltrevolution. Revolutionärer Internationalismus in der frühen Sowjetgesellschaft 1917–1927*, Köln 2017. Zum Ausbleiben der für die Persistenz des Charismas, Max Weber zufolge, notwendigen »Bewährung«, die in den frühen 1920er Jahren immer wieder ausgesetzt habe, vgl. ebd., S. 550. Zitat: Jens Flemming in seiner Rezension von Alberts Buch, auf https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=24135.

lution nicht mehr in die Irre führen wird«, hoffte der Philosoph Bruno Thiry, Autor des entsprechenden Eintrags im erstmals 1982 in Frankreich erschienenen *Kritischen Wörterbuch des Marxismus*.²² Stärker noch schlug sich die realpolitische Komponente im Begriff des »Weltkommunismus« nieder, in dem der globale Anspruch der Kommunistischen Internationale nachhallte, auch das Bedrohungspotenzial, das diese zum Teil zur Staatsmacht geronnene Bewegung in der westlichen Wahrnehmung ausstrahlte. In den 1960er und 1970er Jahren, der Hochzeit des Begriffsgebrauchs, in erster Linie zur Analyse der Gegenwart benutzt, wird er seitdem nur noch in historischer Perspektive verwendet – aber auch dies nur selten.²³ Ob heute, wo im Aufschwung der Globalgeschichte auch die »Global History of Communism« gesteigerte Aufmerksamkeit erfährt, der altbacken klingende deutsche Terminus wieder interessanter wird, muss sich zeigen.²⁴ Ich verwende die Begriffe »Weltrevolution« und »Weltkommunismus« in der Absicht, die globale Dimension des Kommunismus, auch die für ihn eminente internationalistische Bedeutung hervorzuheben, und in dem Bewusstsein, dass es sich um ebenso vage wie komplexe und einem historischen Wandel unterliegende Phänomene handelte. Den »Weltkommunismus« zeichnete trotz der Suggestion einer einheitlichen Bewegung gerade aus, dass er im Aufschwung nach 1945 bereits innerlich zerfiel. Beide Elemente – das Selbstverständnis als globale revolutionäre Bewegung und die Ausdifferenzierung in zahlreiche, teils konkurrierende nationale, regionale und fraktionelle Strömungen – wurden im Internationalen Lehrgang an der JHS greifbar. Gleichzeitig verweist das Auftreten der Weltrevolution im Biotop am Bogensee auf eine Spannung zwischen Anziehung und Abstoßung, die für das internationalistische Selbstverständnis der FDJ kennzeichnend war.

Die Jugendhochschule wurde bereits 1946 gegründet, aber erst seit 1958 wurden systematisch Studierende aus dem Ausland eingeladen. Anlass waren die IV. Weltfestspiele der Jugend und Studenten in Moskau von 1957, die zum Ausbau der Beziehungen zwischen FDJ und Komsomol führten, darunter ein Dozentenaustausch zwischen den zentralen Bildungsstätten

22 Bruno Thiry (Peter J. Jehle), *Weltrevolution*, Wolfgang Fritz Haug (Hrsg.), *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 8, Hamburg 1989, S. 1414–1417, hier S. 1417.

23 Beispiele gegensätzliche Positionen sind etwa Günther Nollau, *Zerfall des Weltkommunismus*, Köln 1963; Ossip K. Flechtheim, *Weltkommunismus im Wandel*, Berlin 1977 (erstmalig Köln 1965). Historiografisch etwa bei Heinrich August Winkler, *Geschichte des Westens. Vom Kalten Krieg zum Mauerfall*, München 2014, S. 410ff.

24 Stephen A. Smith, *Towards a Global History of Communism*, in: ders. (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the History of Communism*, Oxford 2017, S. 1–52.

beider Verbände. Ihre multilaterale Ausweitung ging auf die Initiative des moskauorientierten Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) aus demselben Jahr zurück, den Schwung der Dekolonisierung in eine Intensivierung des globalen Netzwerkes umzusetzen.²⁵ Die Anzahl der internationalen Studierenden an der JHS steigerte sich sukzessive bis hin zur Parität von jeweils etwa 230 Studierenden im DDR- und im Internationalen Lehrgang im Jahre 1984. Daher kann man von einer Internationalisierung, ja Globalisierung der politischen Schulung an der FDJ-Jugendhochschule sprechen, die die dortigen Verhältnisse grundlegend veränderte und neue Herausforderungen nicht nur für die politische Führung und das Lehrpersonal, sondern auch für die Studierenden der FDJ bereithielt. Die Öffnung erfolgte zunächst vorsichtig, 1958 waren lediglich die Sowjetunion und Ungarn mit jeweils drei Personen vertreten, 1959 nur Bulgarien und Finnland, 1960 bezog man auch andere europäische Länder ein, ab 1961 Afrika und Lateinamerika. Die JHS war einer der wenigen Orte in der DDR, an denen eine größere Zahl von Jugendlichen über einen längeren Zeitraum ihren Alltag mit Gleichaltrigen aus der ganzen Welt verbringen konnte. Während die Schulleitung darin auch Gefahren sah, nutzten FDJler diese Möglichkeit des Miteinanders, entstanden Freundschaften und Liebesbeziehungen. Aber auch die internationalen Studierenden wurden häufig zum ersten Mal mit einem derart vielfältigen transkulturellen Alltag konfrontiert, der sich vielen von ihnen nachhaltig einprägen sollte. Die Jahreslehrgänge am Bogensee waren ein bedeutendes Element des transnationalen Aktivismus an der Schnittstelle des Kalten Krieges, hier trafen westeuropäische Aktivist:innen, solche aus der Dritten Welt und dem »realen Sozialismus« aufeinander. Sie spiegelten damit einen Konnex, der für die politische Globalisierung in den Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg von erheblicher Bedeutung war: das Zusammenwirken von osteuropäischen Staaten, kommunistischen Bewegungen im Westen und nationalen Befreiungsbewegungen der Dritten Welt. Ihr gemeinsames, aber auch von Partikularinteressen motiviertes Ziel war es, durch Entspannungspolitik die Blockkonfrontation zu mildern, den eigenen Einfluss zu stärken und den antikolonialen Bewegungen und neuen Nationalstaaten im globalen Süden zum Durchbruch zu verhelfen.²⁶ Dabei konnte der Kampf gegen die bis 1974/75 bestehenden faschistischen Regimes in Europa und auf globaler Ebene gegen das Pinochet-Regime in Chile, das Engagement für den Sieg der Revolution in Vietnam und der Befreiungsbewegungen in

25 Jahnke u. a., *Geschichte der Freien Deutschen Jugend*, S. 305 f.

26 Kim Christiaens, *Europa als »Dritte Welt«*. Europäische Perspektiven auf globalen Aktivismus während des Kalten Krieges, in: Bösch/Moine/Senger (Hrsg.), *Internationale Solidarität*, S. 234–262.

Afrika, gegen die Apartheid in Südafrika als *eine* Front erscheinen – jedenfalls so lange, bis die Aufmerksamkeit für dissidente Bewegungen im Ostblock, insbesondere durch den Aufschwung von Solidarność in Polen, zunahm und nicht nur den Menschenrechtsdiskurs verstärkte, sondern auch das Narrativ des Antitotalitarismus.²⁷ Allein die Tatsache, dass die DDR neben der Sowjetunion das einzige Land des Ostblocks war, das über Jahrzehnte eine solche Lehranstalt mit globaler Reichweite und damit ein Zentrum des weltweiten Antiimperialismus unterhielt und immer weiter ausbaute, zeigt, wie hoch SED und FDJ die Bedeutung der JHS als Schnittstelle von eigener Kaderbildung, Westarbeit und internationaler Solidarität bewerteten. Jüngst haben James Mark, Artemy M. Kalinovsky und Steffi Marung die internationalistischen Praktiken zwischen osteuropäischen Staaten und Dritter Welt ins Zentrum gestellt, um »alternative Globalisierungen« zu beschreiben, die jenseits des Kapitalismus vonstatengingen und andere Akteure, Interessen und Aktionsfelder aufwiesen als jene bislang zumeist unter dem Begriff der »Globalisierung« gefassten Tendenzen, die zentral um die Begleiterscheinungen und Folgen exterritorialisierten Kapitals kreisen.²⁸ Die JHS gehörte zu jenem »whole set of connections, interactions, trade links and routes of circulations for ideas and people«, das derartige alternativen Globalisierungen seit den späten 1950er Jahren hervorbrachte. Anhand der DKU an der JHS lässt sich exemplarisch studieren, wie kapitalismuskritische westeuropäische Akteure daran mitwirkten und von ihnen beeinflusst wurden.

Unter welchen Rahmenbedingungen vollzog sich das Zusammenwirken von Akteuren aus Osteuropa, Westeuropa und der Dritten Welt am Bogensee? Als politische Kraft und soziale Bewegung hatte sich der Kommunismus seit Mitte der 1950er Jahre entscheidend verändert, wobei insbesondere Effekte von Entstalinisierung und Dekolonisierung zusammenwirkten. Erstens war er von einer monolithisch auf die Sowjetunion ausgerichteten zu einer heterogenen Bewegung geworden, in der verschiedene Strömungen miteinander konkurrierten.²⁹ Seit den späten 1950er Jahren hatte sich mit China ein alternatives Kraftzentrum herausgebildet, das die antikolonialen Bewegungen und neuen Nationalstaaten der Dritten Welt als wichtigste Triebkraft der globalen Revolution betrachtete.

27 Jan Eckel, Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940ern, Göttingen 2014.

28 James Mark/Artemy M. Kalinovsky/Steffi Marung (Hrsg.), Alternative Globalizations. Eastern Europe and the Postcolonial World, Bloomington 2020. Das Folgende in der Einleitung, S. 6.

29 Zur Komintern als Orientierungsrahmen und Sozialisationsraum westlicher Kommunisten vgl. Brigitte Studer, The Transnational World of the Cominternians, Basingstoke 2015.

Daneben etablierte sich seit 1956 außerhalb der kommunistischen Parteien mit der »Neuen Linken« ein Rahmen für die internationale Kooperation früherer Kommunisten, die sich nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstands und dem 20. Parteitag der KPdSU von ihren Parteien gelöst hatten. Den Bewegungen des globalen Südens wurde auch von den moskauorientierten Parteien eine bedeutende Rolle zugeschrieben, allerdings als nur eine von drei »Hauptströmungen im revolutionären Weltprozess« (neben den sozialistischen Ländern und der internationalen Arbeiterbewegung). Zumindest symbolisch spielten sie jedoch an der Jugendhochschule eine zentrale Rolle. Zweitens hatte sich mit dem zunehmenden russischen Nationalismus seit Ende der 1920er Jahre und der nach 1945 eingeschlagenen Strategie der eigenständigen nationalen Wege zum Sozialismus die nationale Kontur der kommunistischen Parteien verstärkt, ohne dass dadurch die internationale Perspektive ganz verschwunden war. Allerdings erodierte mit der wachsenden Bedeutung nationaler Sozialismusvarianten der Vorbildcharakter der Sowjetunion, wie insbesondere der Eurokommunismus und die Entwicklungen in den nordischen Ländern seit den späten 1950er Jahren zeigten. Aber auch der Internationalismus der maoistischen Parteien wurde von einem nationalen Kurs begleitet. In dieser zerklüfteten Landschaft versuchte die DDR sich als ein Zentrum des internationalen Kommunismus zu etablieren, das nicht in Konkurrenz zur Sowjetunion auftrat, aber doch eigene Akzente setzte. Drittens war der gesellschaftliche und politische Kontext der kommunistischen Organisationen im Westen von Bedeutung. Das betraf den Strukturwandel von industriell zu immer stärker postindustriell geprägten Gesellschaften, der Auswirkungen auf die Zukunft des »realen Sozialismus« ebenso haben sollte wie auf diejenige der kommunistischen Parteien im Westen.³⁰ Gleichzeitig beeinflusste die Ausweitung des internationalen Horizonts durch Europäische Gemeinschaft, Medialisierung, Tourismus und die gewachsene politische Bedeutung der Dritten Welt auch über »Entwicklungshilfe«, Arbeitsmigration und Studentenaustausch mehr und mehr den Alltag von Westeuropäern. Eine mobilisierende Rolle für linke Bewegungen jeder Couleur spielten die Eindämmungsversuche der USA in Vietnam oder Chile, die Persistenz faschistischer Diktaturen in Spanien, Portugal und Griechenland bis Mitte der 1970er Jahre sowie der Aufschwung der Befreiungsbewegungen vor allem in Afrika und Lateinamerika in den 1970er und 1980er Jahren. Während also die internationale Perspektive im Kommunismus eine stärkere Rolle spielte, war sie durch das Bemühen um eine nationale Politik und

30 Lutz Raphael, *Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom*, Berlin 2018.

zunehmende innere Heterogenität im Vergleich zu den 1930er und 1940er Jahren weniger zentralistisch ausgerichtet.

In der Globalgeschichte des Kommunismus nach 1956 wirkten die Schulen in der Sowjetunion und der DDR als »Portale« einer alternativen Globalisierung – Schnittstellen des Kulturtransfers, an denen Mechanismen und Praktiken transnationaler und transkontinentaler Verbindungen erprobt wurden.³¹ Hier kamen Akteure unterhalb des *Jetsets* der Organisationsspitzen zusammen, um politische Meinungen und kulturelle Anregungen auszutauschen. Hier vertiefte sich ihr internationalistisches Selbstverständnis im alltäglichen Miteinander. Die Schulen hatten die Aufgabe, die divergierenden kommunistischen und postkolonialen Bewegungen zusammenzubringen oder zumindest den Kontakt aufrechtzuerhalten, und wirkten gleichermaßen als Anpassungsschleusen und Fragmentierungskatalysatoren. Dabei war von zentraler Bedeutung, dass die Akteure, die hier zueinander in Beziehung traten, Jugendliche waren. Die Schulen stellten also eine spezielle Variante des transnationalen Austauschs junger Leute dar, die nach 1945 generell die Vorhut grenzüberschreitender Praktiken bildeten. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf den Tourismus, in dem sie die mobilste Gruppe mit den häufigsten Auslandsreisen darstellten, sondern auch als Zielgruppe von Austauschprogrammen etwa des Staates oder kirchlicher wie weltlicher Jugendorganisationen.³² Dauer, Intensität und Ausmaß an Internationalität und transkultureller Erfahrung, die die langen Kurse in Moskau und am Bogensee boten, waren im Vergleich zu Jugendreisen, kirchlichen Treffen oder den Aktivitäten des Deutsch-Französischen Jugendaustauschs ungleich umfangreicher. Am ehesten glichen sie studentischen Austauschprogrammen, von denen sie allerdings der dichtere Zusammenhang durch Organisation in einem »Lehrgang« und die gemeinsame Ideologie unterschied.

Im Laufe der Jahre veränderte sich das mit dem Schulaufenthalt verbundene Ziel. War in den frühen Jahren noch ein poststalinistisches Ideal – die Formung eines willfähigen Kaders – zu erkennen, so spielten insbeson-

31 Das Konzept der »Globalisierungsportale« stammt von Matthias Middell/Katja Naumann, *Global History and the Spatial Turn: from the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalization*, in: *Journal of Global History*, Jg. 5, 2010, H. 1, S. 149–170, hier S. 162. Diesen Hinweis verdanke ich Nikolaos Papadogiannis.

32 Axel Schildt, *Across the Border: West German Youth Travel to Western Europe*, in: ders./Detlef Siegfried (Hrsg.), *Between Marx and Coca-Cola. Youth Cultures in Changing European Societies, 1960–1980*, New York/Oxford 2006, S. 149–160; Richard Ivan Jobs/David M. Pomfret, *The Transnationality of Youth*, in: dies. (Hrsg.), *Transnational Histories of Youth in the Twentieth Century*, Basingstoke 2015, S. 1–19.

dere innerhalb der nordeuropäischen Delegationen schon im Laufe der 1960er Jahre bei der »Arbeit am Selbst« individualistische Vorstellungen eine größere Rolle: politische Schulung ja, aber bei relativ weiten inhaltlichen Spielräumen und Freiheit im Privatleben. Auch in der Politik der JHS-Leitung, die ihre Aufgabe stets in der Schulung und Erziehung der Studierenden sah und daher mitunter mit der Führung der Partnerverbände aneinandergeriet, waren Liberalisierungstendenzen zu verzeichnen, die zwar auf den DDR-Lehrgang nicht in gleichem Maße ausstrahlten, aber doch spürbar waren.³³ Selbst im Umfeld des deutschen Verfassungsschutzes, wo man schlicht von stalinistischer Kontinuität ausging, wurde konstatiert, der Anspruch, den »Empfänger der pädagogischen Botschaft« im Prozess der Schulung zum Objekt zu degradieren und ein dichotomisches Weltbild zu implementieren, habe nicht verwirklicht werden können.³⁴ Inwieweit dieser Befund zutrifft, gehört zu den Fragestellungen dieses Buches. Um die Spannung zwischen Formierungsabsicht von oben und Subjektivität der Studierenden genauer herauszuarbeiten, wird Herrschaft als Aushandlungsprozess untersucht, an dem beide Seiten beteiligt waren. Um die Frage zu beantworten, welche Handlungsspielräume bestanden und wie sie genutzt wurden, werden die Quellen auf Äußerungen des Eigensinns hin gesichtet. Selbst wo es gleichgerichtete ideologische Ziele gab, kann nicht automatisch auf konfliktfreie Vermittlung geschlossen werden. Im Gegenteil: Bei der Sozialisierung im Westen, wo die politische Position in der argumentativen Auseinandersetzung erstritten wurde und der Stellenwert von Selbstverwirklichungsansprüchen wuchs, konnten im »realen Sozialismus« selbst bei inhaltlicher Einigkeit Fragen des Habitus

33 An anderer Stelle sind für die JHS schon für die Zeit nach dem Mauerbau erste »Liberalisierungstendenzen« konstatiert worden. Damals sei »von militärischen Ritualen und überstrenger Disziplin, von permanenten Appellen, von erniedrigender und diffamierender Kritik und Selbstkritik zwar nicht gänzlich, aber doch merklich Abstand genommen« worden. Zu dem »liberaleren Klima« habe »auch die wachsende Zahl ausländischer Schüler« beigetragen (Die Jugendhochschule Bogensee. Das Institut für zeitgeschichtliche Jugendforschung lädt zum Rundgang durch das Gelände ein, in: Helga Gotschlich/Katharina Lange/Edeltraut Schulze [Hrsg.], Aber nicht im Gleichschritt. Zur Entstehung der Freien Deutschen Jugend, Berlin 1997, S. 207-216, hier S. 214).

34 Rudolf van Hüllen, Die misslungene Aufzucht des Kaders. Das Scheitern der ideologischen Zurichtungsanstalten von KPD und DKP, in: Armin Pfahl-Traugher (Hrsg.), Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Schule für Verfassungsschutz und für Andreas Hübsch, Brühl 2007, S. 143-176, Zitate S. 144 u. 147. Vgl. Brigitte Studer/Berthold Unfried, »Das Private ist öffentlich«. Mittel und Formen stalinistischer Identitätsbildung, in: Historische Anthropologie, Jg. 7, 1999, S. 83-108.

und der Interaktionsformen, aber auch der Bereitschaft zur Kritik völlig gegensätzlich beurteilt werden.

Mit Blick auf die DKU, aber auch unter Einbeziehung anderer Gruppen werden im Folgenden Komposition und innere Friktionen des Internationalen Lehrgangs an der Jugendhochschule untersucht, insbesondere die Frage, inwiefern seine Heterogenität – auch im Zusammenspiel mit dem gleichzeitig stattfindenden DDR-Lehrgang – zu politischen und kulturellen Konflikten führte. Das Buch handelt von dem Versuch und der Unmöglichkeit, dem am Bogensee versammelten Weltkommunismus Fassung und eindeutige Richtung zu geben. Damit wird die stets wiederkehrende Behauptung der JHS-Direktionen von der rückhaltlosen Unterstützung des Marxismus-Leninismus und der DDR durch den Internationalen Lehrgang in Frage gestellt. Die kompliziertere Wirklichkeit des Homogenitätsideals wird durch einen genaueren Blick auf jene Bruchstellen rekonstruiert, wie sie an der JHS sichtbar wurden. Auf derartige Risse zielen die Leitfragen der Abhandlung: Welche Bedeutung hatten Ethnizität und nationale Herkunft im Verhältnis zum Postulat des Internationalismus? Welche Rolle spielten politische Konflikte um die Rolle der Arbeiterklasse, die führende Stellung der Sowjetunion oder nationalspezifische Sozialismusvarianten und wie wurden sie ausgetragen? Wie nahmen die internationalen Studierenden die DDR wahr, inwiefern identifizierten sie sich mit ihr oder kritisierten sie? Welche Komplikationen des Privatlebens entstanden in einer Umgebung, die dem Kollektiv die entscheidende Stellung einräumte, und wie agierten in diesem Spannungsfeld Betroffene, Schul-, Delegations- und Verbandsleitungen? Zur Untersuchung dieser Fragen nehme ich aus der Vielzahl der Aspekte, die für die Spannung zwischen Formierung und Eigensinn bei der internationalen Jahresschulung an der JHS aufschlussreich sein könnten, fünf Teilbereiche genauer in den Blick: erstens die Fremdheitserfahrung des »realen Sozialismus« in der DDR, zweitens den vorrangigen Zweck des Aufenthalts, das Studium des »Marxismus-Leninismus« und die damit verbundenen ideologischen Konflikte, drittens die Begegnung mit Jugendlichen aus der ganzen Welt, die Kirsi Liimatainen so sehr faszinierte, dass sie sie in den Mittelpunkt ihrer Dokumentation stellte, viertens den Umgang mit persönlichen Neigungen und Verhaltensweisen innerhalb des politischen Kollektivs und schließlich die Auswirkungen von Glasnost und Perestroika auf die DKU-Langzeitschulungen in DDR und Sowjetunion.

* * *

Denen, die sich auf eine Mitwirkung an diesem Projekt eingelassen haben, bin ich zu großem Dank verpflichtet. Ich danke den Zeitzeuginnen

und Zeitzeugen, die sich bereitgefunden haben, ihre Erinnerungen und Reflexionen über diesen Abschnitt ihrer Vergangenheit mit mir zu teilen: Dagmar Enkelmann, Ulla Hakanowitz, Luci Lenhart, Claudia Pook, Sidsel Stenbak und Søren Bak Sørensen. Ich danke Markus Mohr und Anja Tack für Quellenhinweise, Annette Brodda, Stefanie Hierholzer und Ulrich Klaus für einen schönen Einband. Und ich danke denen, die das Projekt über die Jahre begleitet, erste Textfassungen gelesen und kommentiert haben: Knud Andresen, Gabriele Kandzora, Claudia Pook, Axel Schildt und Dorothee Wierling. Ein besonders großer Dank gebührt Anke John, Stefanie Schüler-Springorum und Maren Wichmann, die die ersten Leserinnen des Gesamtmanuskripts waren und deren Verdienst darin besteht, dem Text nichts geschenkt zu haben. Das Lektorat lag in den bewährten Händen von Joachim Szodrzynski, vor dessen Sprachgefühl ich mich verneige. Dem Department of English, Germanic and Romance Studies der Universität Kopenhagen danke ich für materielle Unterstützung bei der Arbeit am Manuskript, der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für einen Druckkostenzuschuss.

Das fremde Land

Wir haben oft Dinge ironisiert, die uns skurril erschienen: Winklemente, das Nylon der Blauhemden, das Alter von Egon Krenz als FDJ-Vorsitzender. Das widerspiegelte ja auch eine Unsicherheit. Wir wussten gut, dass nicht alles Gold war.¹

Die Langzeitschulungen von DKU-Funktionären fanden in der Sowjetunion und der DDR statt, was Programm und ideologische Ausrichtung bestimmte, die Kenntnisse über beide Länder erweiterte und Bindungen an sie stärkte. Inwieweit sie einen nüchternen Blick auf die dortigen Wirklichkeiten beförderten, ist eine andere Frage, aber natürlich boten die Aufenthalte auch Gelegenheit, den »realen Sozialismus« kennenzulernen. Dabei lag die DDR »uns näher als die anderen sozialistischen Länder«, so äußerte sich im Rückblick DKUler Hans Henrik Agger, zu ihr pflegte die DKU die engsten Verbindungen innerhalb des sozialistischen Lagers.² Als vergleichsweise gut funktionierendes Land »mit einer eigenen Bier- und Kneipenkultur, Rockmusik, Brecht-Theater und verständlicher Sprache« stand sie der dänischen Kultur am nächsten – so der Komm.Sler Michael Kjeldsen. Seit dem 19. Jahrhundert war die deutsche Arbeiterbewegung für die dänische theoretische Inspirationsquelle wie organisatorische Stütze gewesen, hatte es einen regen Austausch über die Grenze hinweg gegeben. Insofern bedeutete die Gründung der DDR eine Intensivierung des traditionellen Kontaktes durch staatliche Unterstützung – allerdings konzentriert auf den kommunistischen Teil der dänischen Arbeiterbewegung. Dass am Bogensee die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung behandelt wurde, war daher für dänische Kommunistinnen und Kommunisten weniger abwegig als man vielleicht meinen könnte. Bis zu einem gewissen Grad wurde sie als Teil der eigenen Geschichte betrachtet. »Die dänische Arbeiterklasse hat aus dem Kampf der deutschen Arbeiterklasse vor wie nach dem Krieg sehr viel gelernt«, hieß es 1966 in einer Resonanz auf den Unterricht am Bogensee.³

Die Zusammensetzung der dänischen Gruppen an Kaderschulen der DDR und der Sowjetunion hat Knud Holt Nielsen untersucht: Die meisten Entsandten waren 21 und 22 Jahre alt, die Hälfte von ihnen DKU- bzw.

1 Gespräch mit Sidsel Stenbak, 6.11.2020.

2 So in der Dokumentarserie »Danskere i DDR«, deren zweiter Teil DKUler über ihre Zeit an der JHS berichten lässt (DR K, gesendet am 1.3.2016). Vgl. Nielsen, Giv mig de rene og ranke, S. 229. Das Folgende: Berlingske Tidende, 9.6.2000.

3 DKU forretningsudvalg til ledelsen af FDJ-skolen, 30.11.1966, ABA, 680/125.

Komm.S-Mitglieder seit zwei bis drei, ein Drittel seit vier bis fünf Jahren. Etwa die Hälfte waren gelernte oder ungelernete Arbeiterinnen und Arbeiter, in den 1970er Jahren hatte ein knappes Drittel das Abitur gemacht oder studierte. Interessant auch, dass eine deutliche Mehrheit Leitungserfahrungen in überparteilichen Lehrlings-, Schüler- oder Studentenverbänden gesammelt hatte, wie es sie in Dänemark gibt – etwa Danske Gymnasieelevers Sammenslutning (DGS), die 1965 gegründete Organisation der Gymnasiasten, oder Lærlingenes og Ungarbejdernes Landsorganisation (LLO), der 1970 gegründete gewerkschaftliche Verband der Lehrlinge und Jungarbeiter.⁴ Sie wurden zumeist von der DKU dominiert. Die von Nielsen nicht untersuchte Geschlechterverteilung lässt sich für die dänischen Delegationen an der JHS zumindest für die Jahre 1975 bis 1989 bestimmen. Hier lag der Anteil der entsandten Frauen bei 44 Prozent – nahezu ausgeglichen war das Geschlechterverhältnis in den 1980er Jahren.⁵ Dies widerspiegelt die Entwicklung innerhalb des Verbandsaktivs, das im Laufe des Untersuchungszeitraums immer weiblicher wurde. Während die Teilnehmerschaft an den nationalen Kongressen in der ersten Hälfte der 1970er Jahre noch zu 66 Prozent aus Männern bestand, waren es in der zweiten Hälfte der Dekade 60 Prozent, und in der Mitte der 1980er Jahre war die Geschlechterverteilung in etwa paritätisch.⁶

Entsandt wurden also relativ junge, in Interessenverbänden bewährte Leute, die man als hoffnungsvolle Funktionäre der kommunistischen Organisationen betrachtete. Es kam weniger darauf an, dass sie ein bestimmtes theoretisches Ausgangsniveau vorzuweisen hatten, sondern auf »Willen und Einstellung«, wie es in einer Quelle heißt, sowie auf die künftige Perspektive, die der Verband mit der Entsendung im Blick hatte.⁷ Mit »Einstellung« war eine positive Grundhaltung zur Politik des Verbandes und seiner ideologischen Ausrichtung gemeint, sicherlich auch Offenheit gegenüber dem »realen Sozialismus«. Natürlich hatte die heterogene Zusammensetzung der Gruppen Auswirkungen auf den Lernerfolg. Aufgrund des relativ hohen Anteils an Arbeitern war es noch bis weit in die 1970er Jahre hinein durchaus repräsentativ, wenn eine Gruppe berichtete, »viele« ihrer Mitglieder seien »das Lesen nicht gewohnt«.⁸ Aber es griffe zu kurz, den Lernerfolg allein in Abhängigkeit von formaler Bildung oder

4 Nielsen, Giv mig de rene og ranke, S. 256. Vgl. auch Knud Holt Nielsen, Lærlinggeoprør i fagbevægelsen: LLO og Faglig Ungdom 1966-1979, in: Arbejderhistorie 2013, H. 3, S. 22-43.

5 Længerevarende kursusophold [Teilnehmerlisten], o.D., ABA, 680/129 und Angaben zu den Jahrgängen 1986/87 und 1988/89 in ABA, 680/204 u. 130.

6 Nielsen, Giv mig de rene og ranke, S. 325.

7 Beretning. Besøg på JHS W Pieck, 9.-12.3.1976, ABA, 680/127.

8 Kritik af undervisningen 1971/72, ABA, 921/454.

Beruf zu sehen. Der JHS-Aufenthalt stellte einen jener Aufstiegskanäle dar, wie sie die linksradikalen Gruppen in diesen Jahren viele zu bieten hatten. Er offerierte auch Arbeiterjugendlichen die Möglichkeit einer umfassenden politischen, sprachlichen und kulturellen Bildung jenseits des staatlichen Schulwesens – und damit ein Sprungbrett persönlicher und beruflicher Weiterentwicklung. Bildung ist hier allerdings in einem umfassenden Sinne zu verstehen, nicht nur als Aneignung eines Stoffes, sondern auch als Entwicklung sozialer, organisatorischer und kommunikativer Kompetenz – allesamt Felder, denen das Auslandsjahr in Moskau oder am Bogensee überaus zuträglich war.

Rekrutierung und Vorbereitung

Die am Bogensee anwesenden Gruppen wurden »Delegationen« genannt, wodurch ihr Charakter als Entsandte ihrer nationalen Organisationen unterstrichen wurde – die FDJ schrieb ihnen so eine Art diplomatischen Status zu. De facto waren die Verbände oft froh, wenn sie Leute fanden, die die mit der FDJ vereinbarte Zahl an Plätzen belegten, so dass die Zuschreibung einerseits berechtigt war – ja, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren von ihren Verbänden geschickt –, andererseits aber auch reichlich großspurig daherkam. In Dänemark wurden die künftigen Auslandsstudierenden durch die regionalen DKU-Bezirke nominiert. Diese listeten Bildungsstand, berufliche Qualifikationen und Funktionen in- und außerhalb des Verbandes auf, hoben erwünschte persönliche Eigenschaften hervor und skizzierten das Einsatzfeld nach der Rückkehr. So beispielsweise 1986 in der Begründung der Regionalorganisation Fünen für die Nominierung eines 22-Jährigen, der als Gymnasiast und Mitglied der Schülervertretung der DKU nach dem Beginn des Studiums in Odense auch dem Komm.S beigetreten war. Das Studium hatte er unterbrochen, um mit einer Arbeitsbrigade zum Kaffeepflücken nach Nicaragua zu gehen, nach der Rückkehr hatte er neben Funktionen in der DKU das Amt des Sprechers einer Arbeitsloseninitiative übernommen.⁹ Die Regionalleitung hielt es für wichtig, dass er seine theoretische Kompetenz ausbaute, um noch besser für seine zukünftigen Aufgaben gerüstet zu sein. Ein 22-jähriger Maurer aus Jütland und »Rödler«-Typ, der vor Schwierigkeiten nicht zurückschreckt«, sollte nach Moskau gehen, um sich auf seine zukünftige Aufgabe als Regionalverantwortlicher für Friedensarbeit vorzubereiten.¹⁰ Es zählten aber nicht nur die Erwägungen des

⁹ DKU Fyn, 30.9.1986, ABA, 680/204.

¹⁰ DKU Midjysk, 7.10.1986, ABA, 680/204.

Verbandes, auch persönliche Motivation spielte eine wichtige Rolle. Bei der Nominierung des Maurers führte der DKU-Bezirk an, dieser habe »selbst große Lust dazu« – ein Aspekt, der zu Zeiten des Hochstalinismus irrelevant gewesen wäre. Aufgrund derartiger Empfehlungen wurden die Delegationen vom geschäftsführenden Landesvorstand der DKU zusammengestellt. Im Gegensatz zur FDJ, deren Studierende in einem mehrstufigen Auswahlverfahren durch die FDJ-Bezirksleitungen und die JHS identifiziert wurden, entschieden über die Zusammensetzung des Internationalen Lehrgangs ausschließlich die entsendenden Jugendverbände, so dass der FDJ-Zentralrat, wie das DDR-Ministerium für Staatssicherheit indigniert registrierte, »keinen Einfluss auf die namentliche Auswahl der Studenten« hatte.¹¹ All dies erfolgte bei der DKU relativ spontan, ein durchdachtes Personalentwicklungskonzept stand nicht dahinter, auch wurde über die tatsächliche Funktion nach der Rückkehr erst während des Schulaufenthalts entschieden – von der Verbandsführung in Kopenhagen. Die Studierenden wurden kurz vor der Rückkehr über ihren künftigen Einsatzbereich informiert. Sidsel Stenbak, DKU-Studentin an der JHS 1984/85, erinnert sich an die Sitzung mit Ole Jensen, dem damaligen DKU-Vorsitzenden, der den Delegationsmitgliedern vor Ort mitteilte, welche Funktionen sie nach ihrer Rückkehr übernehmen sollten. »Und dann saßen wir da und warteten gespannt: ›Was bekomme ich?‹ Das war total schwachsinnig. Und natürlich gab es Aufgaben, die waren spannender als andere, so dass sich einige freuten und andere weniger.«¹² Immerhin war Ablehnung möglich. Im Gegensatz zu größeren Organisationen, deren in Moskau oder am Bogensee geschulte Kader zum Teil hauptamtliche »Berufsrevolutionäre« wurden, war dies bei der DKU aufgrund der geringen Anzahl bezahlter Funktionärsstellen in der Regel nicht der Fall. Aber auch dort gab es keinen Zweifel, dass die Entsendung an eine der Schulen als Auszeichnung zu betrachten war – dorthin kamen »die Tüchtigen«, wie Helle Rabøl Hansen, selbst JHS-Studentin 1984/85, rückblickend die Wahrnehmung innerhalb der DKU beschreibt.¹³

Wie wurden die künftigen Studierenden auf ihren mehrmonatigen Aufenthalt an einer der Kaderschulen vorbereitet? Welche Themen spielten dabei eine Rolle? Probleme, die während des Aufenthalts entstanden, wurden immer wieder auf Mängel bei der Vorbereitung zurückgeführt.

11 Hauptabteilung XX/2, Zuarbeit zur Erarbeitung einer Einschätzung über den Aufenthalt von Ausländern in Objekten der HA XX, 9.12.1976, Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), MfS – HAXX/11321. Zum Verfahren bei der FDJ vgl. Böttcher, Reihe, S. 331.

12 Gespräch mit Sidsel Stenbak, 6.11.2020.

13 Danskere i DDR, Teil 2 (DR K, 1.3.2016).

1980 etwa wurde intern kritisiert, man habe im Vorfeld zu wenig mit den künftigen Studierenden gesprochen und während ihres Aufenthalts nicht intensiv genug Kontakt gehalten. Außerdem sollten Materialien ausgearbeitet werden, die helfen könnten, das Studium stärker auf die dänischen Verhältnisse auszurichten – ein Aspekt, der ebenfalls häufig thematisiert wurde.¹⁴ Mitunter nahm man sich vor, künftige Studierende durch die Lektüre von theoretischen Grundlagentexten, das Einüben von Lese- und Notationstechniken vorzubereiten, doch blieb es bei dem Vorsatz.¹⁵ Für ihren Aufenthalt im Ausland gerüstet wurden sie während eines Wochenendes einige Monate vor der Abreise. Hier wurden Erwartungen abgestimmt, ein Überblick über das Studienprogramm gegeben und Erfahrungen der vorangegangenen Delegation besprochen. Einen Schwerpunkt des Vorbereitungstreffens stellte das Verhältnis zu anderen internationalen Gruppen an der JHS dar.¹⁶ Jenseits bilateraler Treffen auf Führungsebene und der Kooperation im WBDJ mit Sitz in Budapest fand der intensivste internationale Austausch zwischen den sozialistisch-kommunistischen Jugendverbänden an den Schulen in Moskau und am Bogensee statt. Dort repräsentierte die DKU-Delegation ihre Organisation in der kommunistischen Weltbewegung, was eine vertiefte Auseinandersetzung mit internationalen Fragen bedeutete, die für viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer Neuland war. Schon in der Vorbereitung also wurde jener internationale Horizont präpariert, der den Aufenthalt selbst so stark bestimmen sollte, wurden Diskurse und Praktiken eingeübt, die dann während des Schulaufenthalts den Internationalismus der kommunistischen Bewegung immer neu reproduzieren sollten. Die Verbandsspitze erzog eine Ausweitung der Vorbereitung auf zwei Wochenendtreffen. Beim ersten sollten das Studium (hier auch die »entscheidende Bedeutung des Kollektivs«), aber besonders intensiv die internationalen Verhältnisse diskutiert werden, darunter die Frage, »mit welchen politischen und nicht zuletzt moralischen Problemen« die Studierenden in diesem Zusammenhang konfrontiert werden könnten.¹⁷ Damit dürften auch jene politischen Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlichen kulturellen Prägungen gemeint gewesen sein, die ein Gutteil der Fremdheitserfahrung im Internationalen Lehrgang ausmachten. Zudem sollte in Gruppenarbeit diskutiert werden, wie man den an der Schule anzutreffenden »verschiedenen Delegationstypen« am besten die politische Situation in Dänemark erklären könnte – also auch

14 Til skolingsudvalget, kredsene og HB, 7.8.1980, ABA, 680/209.

15 DKU-grupper, Skolen Moskva, Rapport om skoleophold, [ca. 1972], ABA, 680/199.

16 DKU an »Moskaufahrer«, 25.7.1986, ABA, 680/204.

17 Om de længerevarende skolingsophold, o.D. [frühe 1980er Jahre], ABA, 680/210.